Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 14 (2007)

Heft: 2

Buchbesprechung: La sensibilité dans la Suisse des Lumières : Entre physiologie et morale, une qualité opportuniste [sous la dir. de Claire Jaquier]

Autor: Lütteken, Anett

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tion umzugehen ist, wird Oschemas Überlegungen mit Gewinn lesen.

Freilich bewirkt die breite Anlage der Studie einige Probleme der Darstellung. Das Buch scheint, um es unverblümt zu sagen, schlicht überaus lang. Die vom Autor selbst so bezeichneten «Hauptteile» (14) beginnen erst auf Seite 249, ohne dass sich Sinn und Hintergründe dieser Anlage des Buchs ganz leicht erschliessen würden. Bei näherer Betrachtung ist die Länge jedoch durch den ambitionierten Komplex von unterschiedlichen, anspruchsvollen Fragestellungen bedingt, der auch häufigen Wechsel zwischen eher argumentativ-belegenden und darstellenden Abschnitten nötig macht. Der Text liest sich zudem durchgehend flüssig. Wie der Autor selbst antizipiert, (14) wird die grosse Mehrzahl der Leser ohnehin aus dem umfänglichen Werk nur das eine oder andere Kapitel lesen wollen. Solchen selektiven Leseprozessen kommt er durch getrennte thematische Blöcke und mehrmaliges Zurückkommen auf die Ausgangsfragen dann sehr entgegen. Gerade deswegen hätte man sich aber zumindest ein Personenregister gewünscht, das leider fehlt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Oschema vieles zugleich will, dafür aber auch viel erreicht und bieten kann. Ob man die Gesamtlektüre des Buches dann als Tour d'Horizon oder als Tour de Force empfindet, bleibt wohl Temperamentssache.

Sita Steckel (Münster)

Claire Jaquier (Dir.)
La sensibilité dans la Suisse des Lumières
Entre physiologie et morale, une qualité opportuniste

Slatkine, Genf 2005, 373 S., € 48,–

Bei der Uraufführung von Lessings *Miss Sara Sampson* durch die Ackermann'sche Truppe in Frankfurt (Oder) – so berichtete Karl Wilhelm Ramler seinem Freund Johann Wilhelm Ludwig Gleim am 25. Juli 1755 – hätten «die Zuschauer drey und eine halbe Stunde zugehört, stille geseßen wie Statüen», und geweint. Als eines der eher raren Zeugnisse einer «empfindsamen» kollektiven physiologischen Reaktion auf Poesie erscheint der Bericht des Schriftstellers beachtenswert. Das durch Berührtsein versteinerte Publikum, dem es ob des Gesehenen buchstäblich die Sprache, wohlgemerkt aber nicht die nonverbale Reaktionsfähigkeit verschlagen hatte, kann den heutigen Betrachter durchaus irritieren. «Durch Mitleid wissend» war es zweifellos, weder aber können wir sicher sein, welche Stellen oder Inhalte des Dramas den Gefühlshaushalt der Anwesenden derart durcheinanderbrachten, noch, welches Empfinden im engeren Sinne sich eigentlich so ausdrückte.

Das kleine Beispiel aus dem bei aller Verstandeszentriertheit immer wieder neu befremdlich rührselig anmutenden 18. Jahrhundert lässt vielleicht schon ahnen, mit welchen besonderen methodischen und überlieferungsbedingten Problemen bei der Erforschung historischer Gefühlswelten und -artikulationen in Abhängigkeit z. B. vom Bildungsstand, von einer bestimmten Situation oder einem fachwissenschaftlichen Diskurs zu rechnen ist. Gerade aber, weil die Analyse individueller Gefühlsregungen in der Jetztzeit so differenziert und naturwissenschaftlich unterfüttert scheint, wiegt man sich dabei unter Umständen allzu leicht in falscher

Sicherheit. Die Resultate der jüngeren psychologischen Forschung aus dem Bereich des «brain research» – man vergleiche etwa Edmund Rolls *Theory of Emotion* (in: *Emotions in Humans and Artifacts*, hg. von R. Trappl et al., Cambridge 2002, S. 11–34) – suggerieren eine Gewissheit, die dem Historiker zurecht bedenklich vorkommen wird, jedenfalls aber nur bedingt geeignet, Spektrum und Ausdrucksformen von Gefühlen und darum kreisende Diskussionen früherer Epochen untersuchen zu helfen.

Die Beiträgerinnen des vorliegenden Sammelbands sind sich der Interdisziplinarität heischenden Sperrigkeit des Phänomens «Empfindsamkeit» in hohem Masse bewusst; ein Aspekt, den schon die einschlägige ältere, verschiedene Kulturkreise abdeckende Forschung immer wieder nahegelegt hat. (Vgl. die Arbeiten Sauders [1974–1980], Dobais [1974–1984], Barkhausens [1983] oder Baasners [1988].) Dabei begnügen sie sich nicht damit, die «sensibilité» allein als ein mehr oder weniger deutlich konfessionell gebundenes, gesamteuropäisches und durch wechselseitigen Kulturtransfer befördertes Faktum zu begreifen, sondern betonen vor allem eine aus ihrer Sicht bisher viel zu wenig berücksichtigte Facette: ihre regionale Gebundenheit und regionsspezifische Ausprägung. Wie Michel Delon schon in seinem knappen Vorwort andeutet, sieht die Herausgeberin Claire Jaquier die Fokussierung auf die Romandie als das eigentliche Anliegen des Bandes. Und so lautet ihre These: Die «productions intellectuelles de la Suisse francophone ne sont pas estimées à leur juste place, dans le concert européen». (12) Diese gelte es sowohl gegenüber der Deutschschweiz als auch gegenüber anderen Nationen wesentlich differenzierter wahrzunehmen.

Nun liegt in der Annahme eines regionalen Sonderweges, der durch die versammelten Studien konturiert werden soll, zugleich die Schwäche wie die Stärke des Bands. Oder, um im Bild zu bleiben: die guten Gründe, warum nicht jeder Musiker eines Orchesters ein Solist sein kann, werden hier ein wenig sehr marginalisiert. Die am Ende etwas künstlich unterscheidende Methode nämlich, ein lokal vermeintlich Besonderes herauszupräparieren, das sich auch andernorts und relativ flächendeckend auf wohl ziemlich ähnliche Weise vollzogen hat, vermag nicht durchweg zu überzeugen. Das von Nathalie Vuillemin im Blick auf den Somnambulismus geschilderte Ringen um eine den empirischen Studien angemessene Terminologie innerhalb der medizinisch-philosophischen Diskurse zur «irritabilité», wie es sich unter anderem in der *Encyclopédie d'Yverdon* und im *Rapport sur un somnambule naturel* (1788) findet, zeigt deren Schweizer Exponenten (Haller, Tissot, Bonnet) auf der Höhe der Zeit. Sie aber aus den diesbezüglichen europäischen Diskussionen von Leyden bis Göttingen, von London bis Paris herausnehmen zu wollen, widerspricht – ein Blick auf Hallers Korrespondenzen mag hier genügen – den Kommunikationsgepflogenheiten des Zeitalters und wohl auch dem Selbstverständnis der Forscher, die sich ja gerade nicht mehr «begrenzen» lassen wollten. Ähnlich verhält es sich bei der unisono als «verspätet» charakterisierten und also mehr oder minder kreativen Rezeption der populären Literatur, die in den Studien von Claire Jaquier, Valéry Cossy und Maud Dubois aus jeweils unterschiedlicher Perspektive untersucht wird. Worin soll sich der Enthusiasmus für die Werke Lawrence Sternes in Zürich (wie sie zum Beispiel für Johann Jacob Bodmer nachweisbar ist) von dem in Genf unterschieden haben? Hätte man, falls das Stück aufgeführt worden wäre, in der Romandie tatsächlich an anderen Stellen oder anders über *Miss Sara Sampson* geweint als in Frankfurt?

In dieser Hinsicht wird man wohl skeptisch sein und bleiben dürfen, was aber keineswegs daran hindern soll, die unbestreitbaren Reize des beschrittenen Wegs zu erkennen.

Jenseits solch eher prinzipieller Einwände sind gerade die Lektüregewohnheiten und -präferenzen des Zeitalters direkt vor Ort untersuchenden Fallstudien natürlich hoch interessant: sie machen plastisch bekannt mit den den zugehörigen regionalen «Markt» zu Zeiten wenigstens ausgesprochen erfolgreich bedienenden Autoren und Autorinnen. Die dem Literaturwissenschaftler angesichts begrenzter Lebenszeit eignende Scheu vor der populären, künstlerisch minderwertigen, völlig zurecht vergessen scheinenden Prosaliteratur eines Zeitalters wird hier deutlich in die Schranken gewiesen. Valéry Cossy, deren Studie *An English Touch* über die Adaptationen der Werke Lawrence Sternes und Jane Austens im thematischen Konnex zu ihrer 2006 erschienenen Dissertation *Jane Austen in Switzerland. A Study of the Early French Translations* steht, betont ausdrücklich, dass es ihr auf keinen Fall darum zu tun ist, Texte von François Vernes und Isabelle de Montolieu zu Chef d'Œuvres (166) zu erklären. Ihr – wie auch Claire Jaquier und Maud Dubois, die in ihrer verdienstvollen Studie das Romanschreiben in der Westschweiz als bevorzugt weibliche Tätigkeit kennzeichnet und in biografischen Abrissen deren wichtigste Akteurinnen präsentiert – geht es vielmehr darum, die zugehörige, die offenkundigen schriftstellerischen Lizenzen motivierende Mentalität herauszuarbeiten. Die auf und für die Region geschriebenen, verklärend-glättenden Romanvarianten dienen – so das übereinstimmende Fazit – der nationalen Identitätsfindung unter Bewahrung tradierter bürgerlicher Normen. Zu vergleichbaren Resultaten kommt auch Laura Saggiorato in ihrer vorbildlichen pressegeschichtlichen Studie zur Präsenz der «sensibilité» im *Journal de Lausanne*. Neben den soziokulturellen Rahmenbedingungen kann man sich mit dessen Darbietungsformen, Leserschaft und Beiträgern vertraut machen sowie – anhand von markanten, seinerzeit in der Absicht, das moralische Vermögen der Leser zu befördern, publizierten Beispielen wie der «dans un style ‹sensible›» verfassten Geschichte von *Boono et Nelly* (113 f.) – mit den auf die anvisierten Leserschichten zugeschnittenen Ausdrucksformen des Zeitalters.

Festzuhalten bleibt: der sorgfältig gestaltete Band – neben dem Register finden sich eine Auswahlbibliografie sowie ein hervorhebenswertes, weil ausgesprochen seltene und schwer auffindbare Titel integrierendes Verzeichnis zeitgenössischer Texte (bei dem freilich die vollständigen bibliografischen Angaben wünschenswert gewesen wären) und ein Verzeichnis zeitgenössischer Periodika – ist ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der «sensibilité», wie sie sich in der Romandie dargestellt hat. Gerade wegen der akribischen Detailstudien wird er die künftige Diskussion deutlich bereichern. Nicht eingelöst, aber leider wohl auch gar nicht angestrebt, wurde hierbei allerdings die nicht nur aus systematischer Perspektive unbedingt zu fordernde Kontextualisierung: wenn denn schon ein Teil der Artikel bereits zum zweiten Mal publiziert wird, dann hätte man dies auch zum Anlass nehmen können, die erarbeiteten Resultate durch naheliegende Vergleiche (wie zum Beispiel mit der Situation in der Deutschschweiz) ins rechte Licht zu setzen – oder falls nötig auch zu relativieren: denn «la sensibilité suisse» wie «la Suisse sensible» waren nicht allein in der Westschweiz beheimatet.

Anett Lütteken (Bern)